Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 54 (1979)

Artikel: Im "Schiff" in Mannenbach
Autor: Heuss, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-700525

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theodor Heuß

Im «Schiff» in Mannenbach

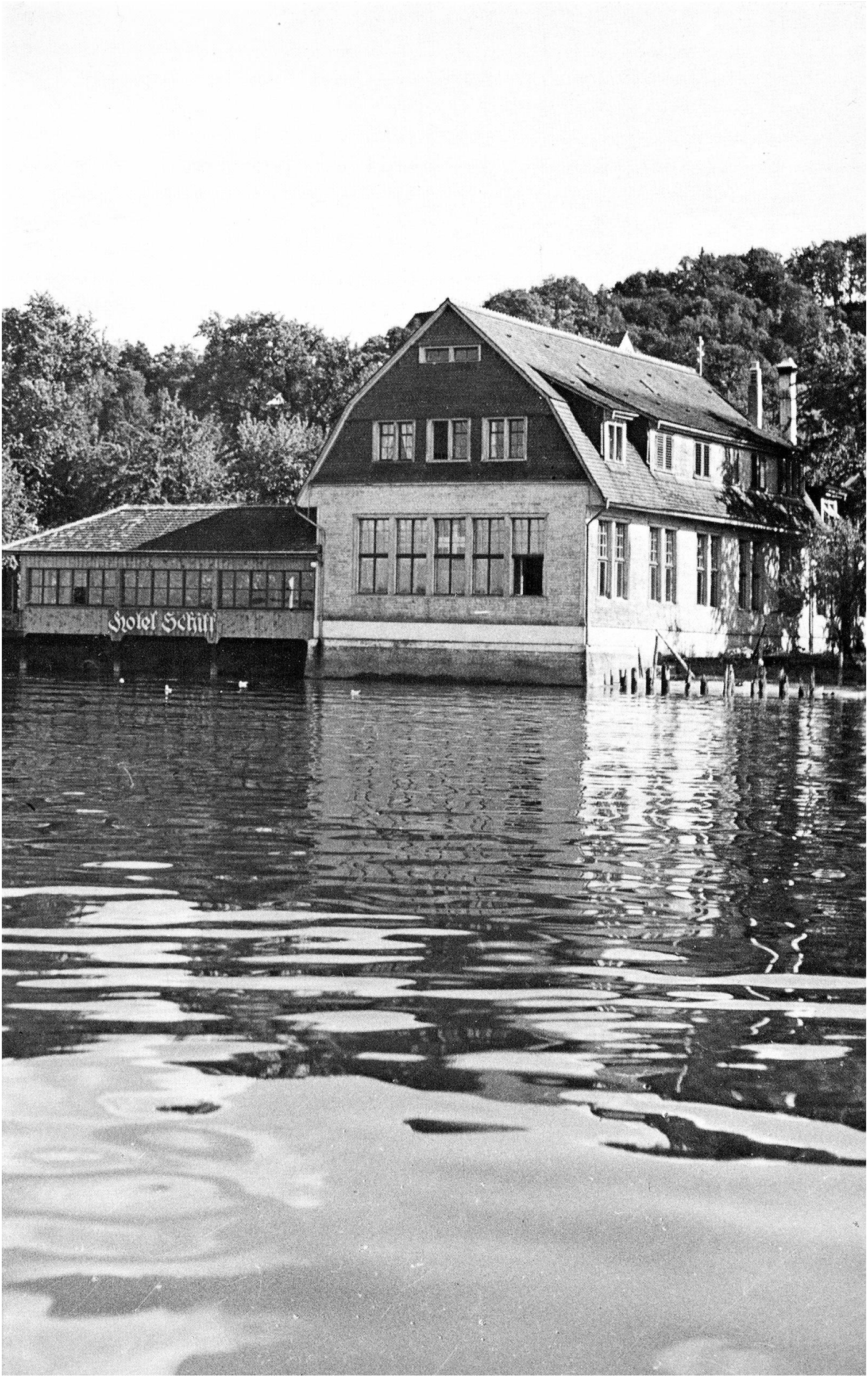
Das alte, renommierte Gasthaus «Schiff» in Mannenbach soll abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden. Es hat eine lange, wechselvolle Geschichte hinter sich, die von der Höhe abwärts führte. Der Nebenbau am See mit dem großen Saal im Erdgeschoß und den Gästezimmern darüber mußte bereits vor etlichen Jahren weichen, als im Park des Hauses ein spekulativ konzipierter Neubau dem «Schiff» neuen Fahrtwind bringen sollte, der aber blieb dann aus. Ein Pavillon war auf Pfählen in den See hinaus gebaut, wo man besonders reizvolle Ausblicke genoß. Als einmal eine Hochzeitsgesellschaft vergnügt darin tafelte, brach der Boden zusammen, und die Gesellschaft plumpste in den glücklicherweise dort nicht tiefen See! Zu den Gästen, die im «Schiff» Ferien machten, gehörte auch Theodor Heuß, nachmals Präsident der Bundesrepublik Deutschland. In seinem Band «Erinnerungen», 1963 bei Rainer Wunderlich in Tübingen erschienen, haben wir einen amüsanten Abschnitt entdeckt:

Nun hatte ich wohl die Ostsee befahren und die Nordsee geschmeckt, aber das «schwäbische Meer», wie man in meiner Jugend den Bodensee nannte – die Formel ist verdorrt –, war mir fremd geblieben. Elly (Frau Heuß), mit ihm vertraut, sorgte, daß die Bildungslücke schnell ausgefüllt werde. Ich bin späterhin durch viele, viele Besuche, die Tage, die auch Wochen währten, innig mit ihm verbunden – seine Ufer- und Randgebiete umschreiben doch wohl das Stück Deutschland, da große geistige Geschichte und kräftige Anmut der Landschaft in schönem Reichtum sich begegnen. Aber dieser Sommer 1908, im «Schiff» in Mannenbach, hat ein paar Anekdoten, die über die Jahrzehnte blieben, geschenkt.

Da war das Luftschiff des Grafen Zeppelin; den Nachgeborenen ist das kaum zu verdeutlichen, was dessen tapferes Experimentieren seinen deutschen Zeitgenossen bedeutet hat. Es war im Techni-

schen ein Irrtum – man mag es einen heroischen, einen tragischen Irrtum nennen –, die Volkstümlichkeit des zähen alten Generals hatte die Flugzeugversuche des in seiner Art so skurrilen wie genialen Otto Lilienthal gar nicht ins Bewußtsein der Nation kommen lassen. Was war das damals ein Tag, als das silbrige Schiff, das man ein paarmal bei seinen Übungsflügen gesehen hatte, mit herrlicher Sicherheit über den jubelnden Menschen hinwegflog, rheinabwärts – und am Nachmittag darauf in Meersburg an den Plakattafeln die Nachricht von der Katastrophe in Echterdingen! Elly hat geweint, Willy Andreas, damals in Konstanz, und ich waren nahe daran. Die Erschütterung, die durch die Nation ging, hat im geschichtlichen Sinn einen politischen Rang: «Das Volk» fühlte sich in jener «Spende» als Einheit. Das hatte es, vergleichbar, in Deutschland noch nie gegeben. Ich bin selber nie in einem Zeppelin gefahren, aber wiederholt darin, in fertigen und unfertigen, herumgeklettert, da ich in den zwanziger Jahren mit dem großartig begeisterten und auch begeisternden Alfred Colsmann, dem geschäftlichen Leiter der Zeppelin-Unternehmung, zu guter Freundschaft gekommen war. Als später, in den Kriegsläuften, Zeppelins Name politisch mißbraucht wurde, tat er uns leid; denn die Symbolkraft, die seine wenn auch nur technische, so doch wirksame Gläubigkeit bewährt hatte, war jetzt beschädigt. Der Vater Knapp war uns nachgereist. Er hatte sein zweites Straßburger Rektorat, am Schluß mit einigem Gestöhne, hinter sich gebracht; bis zum April war Elly seine Assistentin in den repräsentativen Dingen gewesen und hatte dabei eine Fülle von heiteren Geschichten gesammelt. Für den Rektor war aber die Sache nicht so amüsant wie für die Tochter. Denn ein Sohn des Kaisers, August Wilhelm, war für zwei Semester an die reichsländische Univer-

Der abgebrochene Saalbau des «Schiffs» in Mannenbach.


Hotel Schiff

sität entsandt, um dort mit dem staatswissenschaftlichen Doktor abzuschließen. Knapp machte Schwierigkeiten – die Promotion setzt sechs Semester voraus, dem Hohenzollernprinzen sollten vier genügen. Seinem Wesen nach war Knapp weder gouvernemental-loyal noch «oppositionell», das Wort «korrekt» ist zu mager und zu eckig für die überlegene Freiheit seiner im Grunde rein betrachtenden Natur. In sauberen Schriftzügen gab er den Berliner Stellen seine Ablehnung bekannt – die akademische Ordnung sollte nicht durchbrochen werden. Andere Mitglieder der Fakultät waren nicht so penibel. – Mit einer leichten Spitzbüberei erzählte er davon, daß er in der Stunde des mündlichen Rigorosums auf dem Platz vor der Universität spazieren ging – es sei lästig heiß gewesen. Wer wollte, konnte von dieser Form des Alibis Kenntnis nehmen. Ich war damals unsicher gewesen und bin unsicher geblieben, ob es ihm recht oder peinlich war, daß jemand davon wirklich Kenntnis nahm und die Geschichte in der demokratischen Zeitung der Stadt darstellte.

Das also war Mannenbach 1908, und es gab Entzückungen genug, die Liebe zur Reichenau floß ins Herz, der Untersee verschenkte die Schönheit seiner alten Siedlungen, und unsterblich blieb in der Familie die literaturgeschichtliche Unterweisung des Führers auf dem Schloß in Meersburg: «Do isch se g'hockt un hat dicht-t» – nämlich Annette von Droste-Hülshoff. Und das seltsame Grab des Mesmer wurde besucht, des Entdeckers und Deuters des animalischen Magnetismus. Aber an einem heiteren Tanzabend im «Schiff» saß zwischen den bekannten Gästen des Hauses ein Fremdling, ein Mann mit einem schweren Körper; die großen Augen hatten etwas von einem ablehnenden und doch heimlich werbenden Trotz. Elly in ihrem unbefangenen Erlösungsbedürfnis wollte ihn zum Tanz holen – das erlaubte sein Herz nicht. So entstand eine jugendliche Freundschaft mit Norbert Jacques – er

wußte schon ein bißchen von mir, ich ein wenig von ihm, und es war höchst reizvoll, nun an ihm, dem Luxemburger, der damals in Mannenbach wohnte, die breite Sinnenhaftigkeit des naiv genießenden Menschen zu erleben. Das Schloß Arenenberg, das die Legenden um den jungen dritten Napoleon beherbergt, ist mir in seiner Atmosphäre durch ihn, den Nachkommen eines französischen Soldaten des ersten Napoleon, recht faßbar geworden.
Die Vertrautheit, die sich eine Zeitlang im Briefwechsel und später bei gelegentlichem Besuch an der schier plötzlichen Intimität der ersten Begegnung erwärmte, hatte, ohne daß ich das gleich bemerkt hätte, frühe einen Sprung: Ich hatte über einen Roman von Jacques, wenn auch im Ton wohlwollend, doch in der Wertung kritisch, eine Rezension geschrieben, wo er Enthusiasmus erwartet hatte. Das erfuhr ich durch einen gemeinsamen Bekannten. Diese Sache ist wohl nicht recht der Anmerkung wert. Aber sie belehrte mich, wie bedenklich es werden kann, mit Dichtern menschlich vertraut, ja befreundet zu sein, ohne als ihr Propagandist zu wirken. Als ich jung war, hat mich, der ich im Literarischen nie einer «Gruppe» zugehörte, derlei etwas beunruhigt, später nicht mehr.